

Predigt am 19. Juli 2009 s über Matthäus 28, 16 – 20

Die elf Jünger aber begaben sich nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte; und als sie ihn erblickten, warfen sie sich vor ihm nieder; einige aber hegten Zweifel. Da trat Jesus herzu und redete sie mit den Worten an: »Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden verliehen. Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern (besser: zu Schülern): tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten (=aufgetragen) habe. Und wisset wohl: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit!«

Liebe Gemeinde,

stellen wir uns einmal vor, wir ständen jetzt auf einem hohen Berg, so wie zu Himmelfahrt auf dem Ahrensfelder Berg vielleicht.

Wir genießen den weiten Blick, die Sonne, wir schauen den Himmel an, wie die Wolken daran entlang ziehen. Wir spüren den Wind im Gesicht. Nach der Mühe des Aufstiegs ist das erfrischend.

Manch einer von uns fährt im Urlaub am liebsten in die Berge. Man trifft da zwar auch Urlauber, aber es ist im Allgemeinen nicht zu befürchten, dass es da so voll sein wird, wie am Strand der Meere.

Bergwanderungen sind etwas für Menschen, die die Einsamkeit lieben und sich nach Ruhe sehnen.

Manchen höre ich dann hinterher erzählen von den Kapellen und Kreuzwegstationen, die er besucht oder unterwegs entdeckt hat. Berge sind von jeher Orte des Gebetes. Dem Himmel ein Stück näher sind wir dort, und den Alltag haben wir hinter uns gelassen. Es sind Orte zum Auftanken, Orte, an denen man am liebsten eine Weile bleiben würde.

Auch Jesus hat Berge geliebt und sich gern in die Einsamkeit dort zurückgezogen, das wissen wir. Auf einem Berg sahen ihn Petrus, Jakobus und Johannes in einem ganz anderen Licht – und nach dieser Erfahrung wurde unsere katholische Kirche hier in Marzahn, die ja etwas erhöht liegt, „Von der Verklärung des Herrn“ genannt.

Auf einem Berg lehrte Jesus seine Schüler / die Jünger seine Gebote – wir sprechen deshalb von der Bergpredigt.

Und auf einem Berg wurde er gekreuzigt.

Und nun steht er auf einem Berg in Galiläa und seine elf Schüler sind entsprechend seiner vorherigen Anordnung hierher gekommen. Sie sehen ihn, einige zweifeln und zögern und fühlen einen Abstand zwischen sich und ihm, den sie von sich aus nicht überbrücken können.

Jesus aber kommt auf sie zu und redet mit ihnen. Wie redet er mit ihnen? „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, sagt er. Er redet wie ein König, wie ein König, der die ganze Welt beherrscht, nicht nur die Welt, sondern das All.

Dabei meint das Wort, das wir traditionell mit „Gewalt“ übersetzten, Herrschaft über ein nach einer Rechtsanschauung geordnetes Reich. Jesus redet als der, der nach diesem Recht an der obersten und verantwortlichen Stelle steht.

Er ist es, der Recht spricht, der über die Einhaltung des Rechts wacht. Und er hat die Macht, ordnend in die Gesellschaft einzugreifen und Rechte und Pflichten festzulegen.

Wenn er so auf dem Berge steht, ist er der König und ihm zu Füßen liegt die nach seinen Gesetzen geordnete Welt. Und nun schickt er seine Schüler in die Welt, um alle Völker der Erde zu Schülern zu machen, die seine Ordnungen lernen.

Sie sollen getauft werden auf den Namen des dreieinigen Gottes und unterrichtet werden, die Gebote zu bewahren und einzuhalten, die Jesus seinen Jüngern / Schülern gab.

Ich muss an dieser Stelle an die Burgen denken, die wir so gern bei unseren Urlaubsreisen besuchen und die so oft auch auf einem hohen Berg liegen. Festungen nennen wir die Größeren unter ihnen.

Warum baute man die Herrschaftssitze so oft auf hohe Berge? Natürlich aus Sicherheitsgründen. Bequem war es nicht, da hochzulaufen oder zu reiten, für die Bequemlichkeit gab es die Stadtschlösser.

Für die Notzeiten und als Zeichen der Herrschaft über ein Land waren die Burgen auf den Bergen da. Hier wurden nicht nur die Lebensmittel gelagert, sondern auch die Schätze und Waffen. Je höher die Mauern, je steiler der Berg, um so schwerer würde es einem Angreifer sein, die Burg zu erobern.

In Israel gab es zahlreiche solcher Burgen, riesige Festungen, die der König Herodes hatte bauen lassen, um seine Herrschaft zu sichern. Von den Burgen aus wurden die Soldaten ins Land geschickt und die Umgebung ringsum beherrscht. Und die Beamten zogen von hier aus, um die Steuern und Abgaben einzuziehen und sie dem König zu bringen. Da herrschte oft Willkür. Nicht nach der einmal beschlossenen Ordnung wurde besteuert, sondern nach dem Bedarf des Königs für seine Festlichkeiten und Bauten – wenn es Friedenszeiten waren – oder nach den Kosten des Krieges, den er gerade führte.

In den Burgen wurden die Schätze hinter dicken Mauern und Toren zusammengetragen und bewacht.

Wenn wir dieses Bild vor Augen haben, wird uns deutlich werden, wie ganz anders Jesu Herrschaft über unsere Welt ist. Er schickt nicht Soldaten los, sondern Lehrer! Und er erwartet nicht, dass sie zurückkommen und ihre Einnahmen bei ihm abliefern. Hier geht es nicht um eine Herrschaft, die auf Geld gegründet ist.

Ihm geht es darum, dass die Menschen seine Gebote für ihren Alltag einhalten – um nicht mehr und nicht weniger. Es ist eine Herrschaft, die nicht mit Gewalt durchgesetzt wird, sondern die mit Verstehen verbunden ist. Sie geht durch unsere Köpfe.

Jesu Untertanen sollen seine Gebote lernen – und diese im Kopf bewahren. Es ist kein Lernen wie zu einer Prüfung. Wenn die vorbei ist, kann ich getrost alles wieder vergessen.

Nein, was ich von ihm lerne, ist für mein ganzes Leben wichtig.

Wir bereiten auf die Taufe bis heute Erwachsene durch Unterricht vor, aber eigentlich ist dies eher der Beginn eines lebenslangen Lernens.

Der Akzent bei Jesu Worten liegt auf „alle Völker“. „Macht zu Schülern alle Völker“. So schickt Jesus als der Auferstandene seine Freunde, seine Schüler los zu allen Völkern, nicht mehr nur zu seinem Volk Israel. Und so gelten seine Ordnung und seine Gebote nun auch für Menschen aller Völker.

Er schickt die elf Jünger also hinunter vom Berg in alle Himmelsrichtungen zu gehen und sagt nichts vom Zurückkommen. Stattdessen sagt er: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung dieser Zeit.“ Man könnte auch sagen, bis diese Zeit an ihr Ziel gelangt ist.

Allein in die Welt hinausgehen zu sollen und dann noch zu fremden Völkern, das kann Angst machen, zumal wenn ich selbst bisher im Status eines Schülers war. Jesus traut ihnen zu, nun selbst ihr „Lehrerstudium“ abgeschlossen zu haben. Sie haben genug gelernt, nun sollen sie selbst unterrichten.

Als junger Absolvent hat man gern einen erfahrenen Kollegen an der Seite. Das weiß Jesus – und sagt: „Ich bin bei Euch.“

Wie lange?

So lange, bis alle Völker, alle Menschen zu seinen Schülern geworden sind? Nein, sondern alle Tage! Das Lernen hört nicht auf. Generation für Generation beginnt es von neuem.

Heute spricht man vom lebenslangen Lernen, das nötig sei, um in dieser sich so schnell verändernden Welt mithalten zu können. Doch nicht nur mir scheint es so, dass die Bereitschaft, etwas Neues zu lernen – und dann noch etwas, was das Christentum und den Glauben betrifft, eher im Schwinden begriffen zu sein scheint.

Zuzuhören fällt den meisten Menschen schwer. Der Kopf brummt auch ohnehin schon. So viel – zu viel – sollen wir in unserem kleinen Kopf zusammenbringen. Die Technik fordert so viel von uns. Früher war alles ganz einfach. Da gab es nur eine,

höchstens zwei Sorten Butter. Da war es nur die Frage, gibt's sie wirklich oder ist sie schon alle. Hast du das Geld dafür oder kaufst du lieber Margarine.

Heute habe ich so viel Auswahl und seit neuestem muss ich auch noch aufpassen, wie viel Gramm ich kaufe – und ob der Preis nicht zu hoch ist ...

Früher brauchte man zum Telefonieren nur die Nummer und das Telefon – heute ist es oft eine Wissenschaft – so viele Knöpfe gibt es da ...

Viel, viel ist möglich geworden – aber die innere Ordnung unserer Welt ist immer schwerer zu verstehen. Gesetze gibt es über Gesetze, Ordnungen über Ordnungen, wer dagegen verstößt, muss mit Strafen rechnen. Aber kein Mensch ist in der Lage, das alles zu wissen und einzuhalten. Wer schlau ist, findet Gesetzeslücken, bereichert sich auf Kosten anderer und kommt ungeschoren davon.

Das alles löst in vielen von uns ein Gefühl der Ohnmacht aus.

Wir haben's satt, wollen einfach nur unsere Ruhe und haben Sehnsucht nach dem Berg, auf den wir uns zurückziehen könnten. Nichts zu sehen mehr von all diesem Chaos in der Welt, nur umgeben zu sein von der Natur, sich selbst erleben als Teil der Schöpfung – das sind Urlaubsträume.

Wir brauchen es – die Zeit, all das, was unseren Kopf belastet, sacken zu lassen, zu sortieren: Was ist wichtig? Was ist nur Belastung?

Wenn wir uns diese Zeit nicht nehmen, dann wird wenig Bereitschaft sein, Neues zu lernen. Es ist wie mit unseren Wohnungen: Wenn die so voll sind, dass kaum noch etwas hineinpasst, dann werden wir uns irgendwann nicht mehr mal über Geburtstagsgeschenke freuen, weil wir nicht wissen, wohin damit.

Wenn immerzu der Fernseher an ist und unseren Kopf mit Neuigkeiten und Geschichten volltextet, dann werden wir nicht mehr aufnahmebereit sein für das wirklich Wichtige, das uns jemand erzählen will. Dann sagen wir vielleicht sogar zu unserem Gast: „Entschuldige, jetzt kommt gerade die Serie XY, die habe ich immer geguckt

und muss unbedingt wissen, wie es weitergeht ...“ Eine von anderen Leuten ausgedachte Geschichte ist so oft für Menschen heute wichtiger als das wirkliche Leben!

Wer lernen möchte, sollte seinen Kopf freihalten von solchen Geschichten. Sie sind in der Regel so einfach strukturiert, dass sie unserem Gehirn wenig Denkleistung und Mühe abverlangen: Die Guten und die Bösen sind schnell zu identifizieren. Am Ende gibt es ein Happy End und der Böse wird bestraft oder entlarvt.

Jesus mutet uns da sehr viel mehr Denkleistungen beim Lernen seiner Gebote zu: „Liebe deine Feinde, tue wohl denen, die dich hassen“ – zum Beispiel. Er provoziert uns mit seiner Radikalität. Er lässt uns sein eigenes Leben vor Augen malen: die Undankbarkeit derer, denen er geholfen hat, den Neid und die Eifersucht der Gelehrten, der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Wir sehen seine Schüler vor uns, die Jünger, kleingläubig, feige, vorlaut, untereinander eifersüchtig ... so wie unsere Lehrer in der Kirche auch oft.

Jesus mutet unserem Denken Widersprüche zu. Wir müssen nach Lösungen suchen, uns mit Halbfertigem oft erst mal zufrieden geben. Wir sind unser Leben lang nicht fertig mit dem Lernen und bekommen von ihm immer neue Aufgaben gestellt.

Wollen wir wirklich seine Schüler bleiben, so ist es gut, den Fernseher immer wieder schnell auszumachen – oder gleich aus zu lassen – und unseren Kopf freizuhalten für das wirkliche Leben.

Entspannung und Ruhe sollten wir wie Jesus in der Natur suchen. In der Einsamkeit – nur umgeben von der Schöpfung – sind wir unserem Schöpfer nahe. Uns kommen Einsichten, wir lernen, auf neue Weise zu sehen und auch das Kleine zu beachten. Wir sehen den Himmel über uns und spüren die Erde unter unseren Füßen. – Und wir fühlen, was es heißt, wenn er spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Amen.